

Weiber

ZEIT

einfach gesagt



Liebe Leserin, lieber Leser!



Es gab jetzt länger keine WeiberZEIT.

Das liegt daran, dass wir ganz schön durchgepustet wurden. Erst war unser Büro zwei Monate geschlossen. Danach sind wir mit dem Büro umgezogen. Die Adresse bleibt aber gleich. Dann hatte eine Mitarbeiterin vom Weibernetz einen Unfall. Sie musste ins Krankenhaus und hat im Büro gefeiert. Aber jetzt läuft alles wieder halbwegs „normal“. Und jetzt gibt es auch wieder eine neue WeiberZEIT.

In dieser WeiberZEIT haben wir wieder viele Informationen. Wir sagen etwas über die weltweiten Regeln für Menschen mit Behinderungen. Und über Regeln in Europa zum Schutz vor Benachteiligungen. Wir schreiben auch über Untersuchungen von Babys im Mutterbauch. Eine Frau schreibt über Frauenräume in Kliniken. Dann stellen wir noch ein besonderes Projekt für behinderte Frauen vor. Außerdem stellen wir eine Musikerin vor.



Normalerweise wird im Sommer nicht so viel Politik gemacht. Man sagt, die Politik macht Sommerpause. Dieses Jahr merken wir nicht viel von einer Sommerpause.

Es gibt Vorschläge für mehrere Gesetze. Alle Vorschläge machen Aussagen für behinderte Frauen und Männer. Zum Beispiel ein Gesetz über Untersuchungen an unseren Genen. Ein anderes Gesetz will bestimmen, dass wir sagen können, welche Untersuchungen wir haben wollen, wenn wir schwerkrank sind. Noch ein anderes Gesetz schlägt neue Maßnahmen vor, damit Menschen Arbeit bekommen.



Alle Vorschläge werden im Herbst entschieden. Wir berichten darüber in der nächsten WeiberZEIT.



Bis dahin wünschen wir allen eine schöne Zeit!
Viel Spaß beim Lesen der WeiberZEIT!

Ihre WeiberZEIT-Schreiberinnen

Verbrechen der Nationalsozialisten

Vor 75 Jahren ist in Deutschland ein schlimmes Gesetz gemacht worden. Es war 1933 und die Nationalsozialisten haben in Deutschland regiert. Die Nationalsozialisten haben grausame Verbrechen an Menschen begangen. Sie haben viele Menschen gequält und ermordet. Die Nationalsozialisten haben auch den 2. Weltkrieg angefangen.



Im Juli 1933 haben die Nationalsozialisten ein Gesetz gemacht, dass vielen Menschen verboten hat, Kinder zu bekommen.

Auch Menschen mit Behinderung sollten keine Kinder mehr bekommen. Es sollten keine neuen Kinder mit einer Behinderung geboren werden. Die Nationalsozialisten wollten, dass es nur noch gesunde Menschen ohne Behinderung gibt. Die Nationalsozialisten wollten auch keine jüdischen Menschen oder Menschen aus anderen Ländern haben.

Nach dem Gesetz wurden sehr viele Menschen gegen ihren Willen sterilisiert. Sterilisiert heißt, sie wurden operiert, so dass sie keine Kinder mehr bekommen konnten.

Bei der Operation sind sehr viele Frauen gestorben. Auch Männer sind gestorben. Die Nationalsozialisten haben auch viele Frauen und Männer mit Behinderung ermordet.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatten die Nationalsozialisten keine Macht mehr. Damit war auch das Gesetz nicht mehr gültig. Deutsche Politikerinnen und Politiker haben oft gesagt, dass das Gesetz nicht richtig war. Aber das Gesetz wurde nie aufgehoben. Wenn ein Gesetz nicht aufgehoben ist, dann gibt es das Gesetz noch. Deshalb fordern viele Verbände wie die Lebenshilfe, dass das Gesetz aufgehoben werden muss.



Einige Menschen, die damals gegen ihren Willen sterilisiert wurden, leben heute noch. Sie sind als Opfer der Nationalsozialisten anerkannt. Aber das reicht ihnen nicht. Sie sagen, sie sind von den Nationalsozialisten verfolgt worden. Wenn man verfolgt wurde, ist das noch schlimmer als Opfer zu sein. Deshalb bekommen Verfolgte auch mehr Geld zur Entschädigung als Opfer. Eine Entschädigung soll Menschen zeigen, dass ihnen großes Unrecht passiert ist.



Der Zusammenschluss aller Opfer der Nationalsozialisten fordert jetzt einen Entschädigungsfonds. Der Entschädigungsfonds ist ein Topf, in dem Gelder für Opfer und Verfolgte gesammelt werden. Das Geld sollen die Kinder der ermordeten Opfer bekommen.

Martina Puschke

Ein neues Gesetz für Untersuchungen an den Genen

Manche Frauen bekommen Brustkrebs. Das heißt, sie haben ein Geschwür in der Brust.

Krebs ist eine schwere Krankheit an der manchmal Menschen sterben.

In manchen Familien hatte schon die Oma oder die Mutter Brustkrebs. Ärzte und Ärztinnen sagen, Brustkrebs kann vererbt werden. Deshalb können sich Frauen testen lassen, ob sie vielleicht auch mal Brustkrebs bekommen werden.



Doch wie kann eigentlich getestet werden, ob eine Frau vielleicht mal Brustkrebs bekommt?

Ärztinnen und Ärzte sagen, es gibt Gene für den Brustkrebs.



Gene sind ganz kleine Teilchen in unserem Körper. Gene sind schon in unserem Körper, wenn wir noch im Mutterbauch sind.

Gene bestimmen viel.

Es gibt Gene für unsere Augenfarbe.

Andere Gene bestimmen unsere Haarfarbe.

Und es soll auch ein Gen für Brustkrebs geben.

Das Schwierige mit dem Brustkrebs-Gen ist:

Man weiß nicht, ob es auch tatsächlich Brustkrebs machen wird.

Manche Frauen haben das Brustkrebs-Gen und bekommen Brustkrebs.

Andere Frauen haben das Brustkrebs-Gen und bekommen keinen Brustkrebs.

Frauen müssen sich selber entscheiden, ob sie sich genetisch untersuchen – also testen lassen.

Ärztinnen und Ärzte müssen ihnen vor der Untersuchung sagen, was die Untersuchung bringt.

Und ob die Untersuchung gefährlich ist. Das steht in einem neuen Gesetz.

Das Gesetz ist noch nicht gültig.

In der Politik wird jetzt über das Gesetz entschieden.



In dem neuen Gesetz geht es natürlich nicht nur um genetische Untersuchungen für Brustkrebs. Sondern für alle Untersuchungen an den Genen.

Weibernetz hat auch etwas zu dem Gesetz gesagt.

Weibernetz will, dass es in dem Gesetz auch Regeln für die Menschen gibt, die nicht sagen können, ob eine solche Untersuchung gut für sie ist.

Zum Beispiel manche Menschen, die geistig behindert genannt werden.

Deshalb muss es für Menschen mit Lernschwierigkeiten gute Regeln geben.



Und es braucht gute Regeln für Untersuchungen von ungeborenen Babys im Mutterbauch.

Weibernetz will nicht, dass ungeborene Babys untersucht werden, ob sie später vielleicht mal krank werden können.

Wir hoffen, dass wir ein gutes Gesetz bekommen. Denn es gibt immer mehr Untersuchungen für die Gene. Aber es fehlt an Regeln für die Untersuchungen.



Martina Puschke

Untersuchungen am ungeborenen Baby im Mutterbauch

Ende Februar 2008 haben sich in Dresden mehr als 340 Menschen auf einer Tagung getroffen.

Sie haben zwei Tage lang über ein schwieriges Thema gesprochen.

Sie haben über Untersuchungen von Babys im Bauch der schwangeren Frau gesprochen.

In schwerer Sprache heißen die Babys im Mutterbauch „Fötus“.



Zu der Tagung haben vielen Organisationen eingeladen.

Dabei waren Organisationen von Hebammen (das sind Frauen, die bei der Geburt helfen) und von Ärztinnen. Aber auch Organisationen von behinderten Frauen und Männern. Und Zusammenschlüsse von Frauen und Männern, die schon lange über Untersuchungen von Babys im Mutterbauch sprechen und schreiben.

Eine Untersuchung am Baby im Mutterbauch kennen fast alle: den Ultraschall.



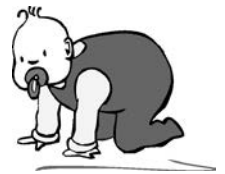
Mit dem Ultraschall-Gerät kann man das Baby im Bauch sehen. Deshalb sagen viele zu dieser Untersuchung auch „Babyfernsehen“. Viele Eltern freuen sich, schon vor der Geburt Bilder von ihrem späteren Kind zu sehen.

Der Ultraschall ist aber nicht nur dazu da, Bilder vom Baby im Bauch zu sehen.

Ärzte und Ärztinnen wollen mit dem Ultraschall sehen, wie sich das Baby entwickelt.

Sie wollen sehen, ob das Baby vielleicht krank oder behindert ist.

Bei weiteren Untersuchungen am Baby im Mutterbauch kann gesehen werden, ob das Baby vielleicht das „Down-Syndrom“ hat.



Die Untersuchungen alleine sind kein großes Problem.

Man kann schauen, ob das Baby behindert sein wird. Dann können sich die Eltern darauf einstellen.

Aber viele Frauen und Männer wollen kein krankes oder behindertes Kind.

Fast alle Eltern, die wissen, dass ihr Baby im Bauch das „Down-Syndrom“ hat, wollen das Kind nicht.

Sie treiben das Baby ab.

Das heißt,

sie töten das Baby im Mutterbauch.

Es werden nur noch wenige Kinder mit „Down-Syndrom“ geboren.

Ein Problem, dass viele beschäftigt, ist:

Über die Untersuchungen am Baby im Mutterbauch wird gesagt:

Diese Untersuchungen sind gut.

Denn so müssen behinderte Kinder nicht geboren werden. Und die

Untersuchungen werden immer besser.

Aber was heißt das:

Die Untersuchungen

werden immer besser?

Es heißt, dass immer mehr

Krankheiten oder

Behinderungen im Mutterbauch entdeckt werden.

Darin werden die Ärztinnen und Ärzte immer besser.





Aber sie können nur wenige Krankheiten des Babys im Bauch der Mutter heilen. Eine Behinderung wie das „Down-Syndrom“ kann man nicht heilen.

Deshalb sagen viele Menschen, die an der Tagung teilgenommen haben: Es darf nicht mehr einfach gesagt werden: Untersuchungen am Baby im Mutterbauch sind gut, weil so keine behinderten Kinder mehr geboren werden müssen.

Sie fordern:



- Es muss viel mehr über Untersuchungen am Baby im Mutterbauch geredet werden.
- Alle müssen wissen, dass bei den Untersuchungen Behinderungen gesehen werden können. Und dass die Behinderungen nicht geheilt werden können.
- Alle müssen wissen, dass nur wenige Krankheiten beim Baby im Mutterbauch geheilt werden können.
- Deshalb muss es wieder weniger Untersuchungen geben, bei denen eine Behinderung gesehen werden kann.
- Alle müssen nach Lösungen suchen für das Problem: Bei der Untersuchung am Baby im Mutterbauch wird eine Behinderung gesehen und die meisten Eltern wollen dieses Baby nicht zur Welt bringen.

Margaretha Kurmann und Dr. Harry Kunz
Übersetzung: Martina Puschke

10 Jahre „Frau sein mit Behinderung“



Vor 10 Jahren wurde in Frankfurt ein Projekt für behinderte Frauen gegründet. Es heißt „Frau sein mit Behinderung“. Das Projekt hilft behinderten Frauen in Frankfurt mit ihren Fragen zur Sexualität, Liebe, Partnerschaft und Kinderwunsch.

Es gibt nur wenige Stellen, wo behinderte Frauen mit ihren Problemen hingehen können. Oft sind Stufen im Weg. Oder das Personal hat wenig Zeit. Oder man denkt, Sexualität ist kein Thema für behinderte Frauen.



Deshalb haben sich vor 10 Jahren zwei Organisationen in Frankfurt zusammen getan: Der Club Behinderter und ihrer Freunde und die pro familia.

Die Stadt Frankfurt hat Geld für ihre gute Idee gegeben. Seitdem hat das Projekt „Frau sein mit Behinderung“ diese Angebote:



- Beratung von behinderten Frauen für behinderte Frauen
- Eine barrierefreie Frauenärztin-Praxis
- Beratung von einer Ärztin
- Telefonische Beratung
- Gesprächsgruppen und Veranstaltungen für behinderte Frauen

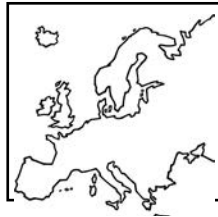


In diesem Jahr wird der zehnte Geburtstag gefeiert. Dazu gibt es Veranstaltungen und ein großes Fest.

Informationen zum Projekt:
CeBeeF e.V., Petra Jacobs
Elblinger Straße 2, 60487 Frankfurt
Tel.: 069/970522-86, Fax: 069/970522-59
E-Mail: p.jacobs@cebeef.com
www.cebeef.com

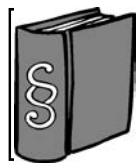
Schutz vor Benachteiligungen in ganz Europa für alle!

Zu Europa gehören viele Länder. Unter anderem Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Schweden, Ungarn und noch viele mehr.



Politikerinnen und Politiker aus allen europäischen Ländern arbeiten in Europa zusammen. Diese speziellen Europa-Politikerinnen und Politiker überlegen sich Regeln, die in allen Ländern von Europa gelten sollen.

Bis jetzt gibt es schon viele wichtige Regeln für Europa. Es gibt auch Regeln, die sagen, dass man nicht benachteiligt werden darf, weil man eine Frau ist oder weil man in einem anderen Land geboren wurde oder so.



Viele sagen jedoch, diese Regeln reichen noch nicht. Sie sagen, wir brauchen Regeln, die für alles im Alltag gelten.

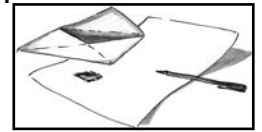
Es soll niemand beim Arzt oder im Krankenhaus benachteiligt werden. Oder in der Schule. Oder in Einkaufsläden.

Niemand soll sagen können: Die Frau ist schon sehr alt und deshalb soll sie diese Medikamente nicht mehr kriegen. Oder: Dieser Mann liebt Männer, er ist schwul und deshalb darf er diese Wohnung nicht mieten.

Viele sagen auch: Wir brauchen Regeln, die für alle gelten. Also auch für behinderte, alte, schwule, lesbische Menschen und so weiter. Und für Menschen, die an verschiedene Religionen glauben.

Auch in Deutschland finden viele Menschen, dass Europa eine solche neue Regel für alle schaffen muss.

Es gibt ein Netzwerk von Organisationen, die zusammen einen Brief mit dieser Forderung geschrieben haben.



Weibernetz gehört auch zu diesem Netzwerk.

Diesen Brief hat das Netzwerk dem Präsidenten der Kommission in Europa geschickt. Eine Kommission ist eine wichtige Arbeitsgruppe.

Es gibt auch Menschen, die finden eine solche Regel für alle nicht gut. Manche Politikerinnen und Politiker unserer Regierung möchten auch keine Regel für alle.



Manche in Europa haben ein Problem damit, dass Lesben und Schwule die gleichen Rechte haben. Lesben sind Frauen, die Frauen lieben.

Und Schwule sind Männer, die Männer lieben.



Die Arbeitsgruppe von Europa ist aber auch für eine Regel für alle.



Sie hat einen Vorschlag für solche Regeln gegen Benachteiligungen gemacht.

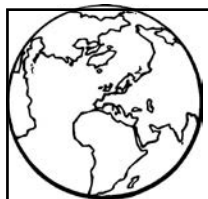
Jetzt müssen wir uns den Vorschlag genau angucken.

Wir müssen schauen, ob dieser Vorschlag gut ist.

Und ob er die Probleme von behinderten Frauen und Männern lösen wird.

Martina Puschke

Neue weltweite Rechte bald auch in Deutschland



Seit 3. Mai 2008 gilt die neue Konvention für behinderte Menschen. Die Konvention ist ein neuer Vertrag zwischen den Ländern dieser Erde.

Dieser neue Vertrag ist ein richtiger Grund zum Feiern.

Frauen freuen sich besonders über diesen Vertrag. Denn es gibt viele gute Regeln für Frauen mit Behinderung. In der WeiberZEIT Nr. 13 vom April 2007 haben wir schon mal über die Konvention geschrieben.

Da können alle nachlesen, was für Frauen in dem Vertrag gut ist.

In Deutschland gilt die Konvention noch nicht.

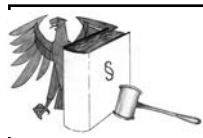
Denn dazu muss Deutschland den Vertrag zweimal unterschreiben.

Die erste Unterschrift sagt, dass man die Konvention gut findet. Das hat Deutschland unterschrieben.

Die zweite Unterschrift sagt, dass die Rechte auch in Deutschland gelten sollen. Das hat Deutschland noch nicht unterschrieben.

Deutschland will den Vertrag aber auch ein zweites Mal unterschreiben.

Das muss aber gut vorbereitet werden. Vor der zweiten Unterschrift braucht es ein neues Gesetz und eine Erklärung der Konvention.



An beidem arbeitet die Bundesregierung gerade. Das ist gar nicht so einfach.

Denn die Bundesregierung kann nicht alleine entscheiden, ob sie alle Teile aus dem Vertrag gut findet. Es gibt bestimmte Bereiche, für die hat jedes Bundesland andere Regeln.



In Deutschland gibt es 16 Bundesländer.

Bayern und Nordrhein-Westfalen sind zum Beispiel große Bundesländer. Jedes Bundesland hat eigene Schulgesetze.



Es gibt Bundesländer, die wollen, dass behinderte und nichtbehinderte Kinder in die gleichen Schulen gehen.

Andere wollen lieber Sonderschulen für behinderte Kinder. Deshalb müssen die Bundesländer auch sagen, ob sie die Regeln für Schulen in der neuen Konvention gut finden. Deshalb wird über die Schulen im Moment auch viel gesprochen.



Am Besten ist es, wenn sich alle am Schluss einig sind. Denn sonst sagen manche Bundesländer, sie wollen die neue Regel über Schulen in der Konvention nicht haben.

Und dann wird die Konvention zwar ein zweites Mal unterschrieben.

Aber die Regel für Schulen gilt nicht in Deutschland. Das wäre nicht gut.

Der Plan ist, dass die Konvention im Januar 2009 das zweite Mal mit allen Regeln unterschrieben wird.

Brigitte Faber

Räume für Frauen in Kliniken

Leider gibt es überall Männer, die Frauen angrapschen oder ihnen Gewalt antun. Das ist auch in Kliniken und Krankenhäusern so.



Die Lösung für Frauen kann ganz einfach sein: Wenn es in Kliniken einen Flur nur für Frauen gibt.

Also ein Flur, den Männer nicht betreten dürfen. In diesem Flur können Frauen dann sicher vor Männergewalt sein.

Über einen solchen Frauenflur berichtet Julie Tränkle. Sie hat eine Klinik in Bielefeld besucht. Es ist eine besondere Klinik.

Es ist eine Klinik für Psychiatrie. Psychiatrie ist ein sehr schweres Wort. Eine Psychiatrie ist für Menschen da, die große Probleme in ihrem Alltag haben. Manche Menschen haben zum Beispiel große Angst.

Die Angst ist so groß, dass es ihnen schwer fällt, auf die Straße zu gehen. Andere fühlen sich von Menschen verfolgt. Diese Menschen können aber nur sie selber sehen.



Und wieder andere sind sehr traurig. Sie sind so traurig, dass sie nur noch weinen können oder gar keine Freude mehr am Leben haben.

In der Psychiatrie soll den Menschen geholfen werden. Sie bleiben eine Zeitlang in der Klinik. Manche bekommen dort Medikamente. Sie sollen dort zur Ruhe kommen, damit sie wieder im Alltag leben können.



Jetzt aber wieder zu der Klinik in Bielefeld. Die Idee über einen Frauenflur oder einen Raum für Frauen wurde in einem Arbeitskreis zum Thema

„Frauen in der Psychiatrie“ besprochen. Dazu muss man wissen: In den meisten Psychiatrien dürfen die Zimmer nicht abgeschlossen werden.



Das ist auf dem Flur nur für Frauen ganz anders. Damit sich Frauen sicher fühlen können, dürfen sie ihre Zimmertür abschließen.

Das ist besonders für Frauen, die schon mal Gewalt erlebt haben, sehr wichtig. Das Personal hat auch einen Schlüssel. Im Notfall können sie die Tür von außen aufschließen.

Es gibt noch mehr Besonderes auf dem Frauenflur.



In einem Zimmer kann eine Frau mit Baby schlafen. Die Frau bekommt Unterstützung bei der Versorgung des Babys.

Jetzt ist die Klinik umgezogen. Im neuen Haus gibt es leider keinen Frauenflur mehr. Aber die Frauen dürfen ihre Zimmer weiter abschließen. Und es gibt einen Frauenraum.

Julie Tränkle war selber schon in der Psychiatrie. Für sie es wichtig, vor Männern geschützt zu werden. Sie fragt:

- Warum nimmt man beim Bau von Kliniken so wenig Rücksicht auf Frauen?
- Warum gibt es in Kliniken nicht mehr Frauenräume?
- Warum dürfen Frauen in Kliniken nicht überall ihre Zimmer abschließen?



Julie Tränkle
Übersetzung: Martina Puschke

Berühmte behinderte Frauen: Barbara Thompson



Es gibt viele Frauen und Männer, die die Krankheit Parkinson haben. Bei dieser Krankheit fällt es den Menschen oft schwer, sich zu bewegen.

Oder sie zittern. Oder sie laufen gebeugt, also mit krummen Rücken. Alles das und noch mehr gehört zur Krankheit Parkinson.

Manche Frauen, die diese Krankheit haben, sind berühmt geworden. Eine von diesen Frauen heißt Barbara Thompson. Barbara Thompson ist eine berühmte Musikerin. Sie ist am 27. Juli 1944 in England geboren worden. Genauer gesagt in Oxford. Das ist eine bekannte Stadt, die auch eine Universität hat, an der viele junge Menschen studieren.

Die kleine Barbara wächst mit Musik auf. Ihr Opa spielt Klavier. Ihre Oma spielt Cello. Mit 5 Jahren spielt Barbara Thompson selber sehr gut Blockflöte.



Später macht sie mit anderen Kindern in der Schule Musik.

Barbara Thompson reicht der Musikunterricht in der Schule bald nicht mehr. Sie bekommt extra Unterricht. Mit 13 Jahren tritt sie das erste Mal vor vielen anderen Menschen auf.



Nach der Schule studiert Barbara Thompson Musik. Sie spielt Flöte, Klarinette und Klavier. Später kommt noch das Saxophon dazu. Auf dem Bild nebenan ist ein Saxophon zu sehen. Das Saxophon mag sie später am liebsten.



Mit 23 Jahren heiratet Barbara Thompson einen Mann, der Schlagzeug spielt. Er heißt Jon Hiseman. Das Paar bekommt zwei Kinder. Die Kinder heißen Marcus und Anna.

In den ersten Jahren spielen Barbara Thompson und ihr Mann zusammen in einer Band. Allerdings ist Barbara Thompson nie bei Auftritten



vor vielen Menschen dabei. Das gefällt ihr irgendwann nicht mehr. Sie will auf der Bühne auftreten. Deshalb gründet sie bald ihre eigene Band. Und dann noch eine.

Ihr Mann spielt das Schlagzeug in den Bands. Manchmal tritt Barbara Thompson auch alleine auf. Sie gibt Konzerte in der ganzen Welt.

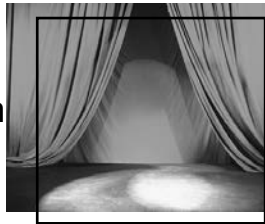


Barbara Thompson spielt nicht nur Musik. Sie schreibt auch selber Stücke. Viele ihrer Musikstücke sind sehr bekannt geworden.

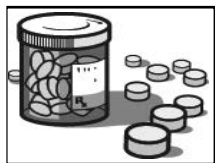
Im Jahr 1997 erfährt Barbara Thompson, dass sie Parkinson hat. Da ist sie 53 Jahre alt. Barbara Thompson erzählt erst nur ihrem Mann von der Krankheit. Niemand soll wissen, dass sie krank ist. Aber dann lernt sie mit der Krankheit umzugehen und erzählt davon.

Nach ein paar Jahren stellt Barbara Thompson fest, dass das Musikmachen mit der Krankheit sehr schwer wird. Im Jahr 2002 reist sie noch einmal herum und gibt ihre letzten Konzerte mit der Band, die sie vor 30 Jahren gegründet hat. Danach schreibt sie Musikstücke zuhause.

Aber Barbara Thompson vermisst die Bühne. Sie liebt ihr Saxophon und sie will wieder auftreten. Seit vier Jahren ist sie wieder zu sehen und zu hören. Auf der Bühne merkt man ihr die Krankheit kaum an. Wenn sie mal einen kleinen Fehler macht, übernehmen ihre Band-Kollegen.



Wie schafft Barbara Thompson es, mit ihrer Krankheit auf der Bühne zu stehen und so toll Saxophon zu spielen? Sie sagt selber, dass sie Medikamente nimmt.



Die Medikamente helfen, ihre Muskeln unter Kontrolle zu halten. Aber Barbara Thompson weiß, dass es gefährlich ist, ständig diese Tabletten zu nehmen. Aber nur so kann sie weiter Musik machen. Barbara Thompson hofft, dass es bald Möglichkeiten gibt, die Parkinson-Krankheit zu heilen.

Anneliese Mayer
Übersetzung: Martina Puschke

Weibernetz kann weiter arbeiten

Das Weibernetz hat wieder Geld vom Frauenministerium bekommen.



Deshalb kann das Weibernetz-Büro seit März wieder weiter arbeiten.

In den nächsten Jahren hat das Weibernetz-Projekt 4 große Themen:

- den weltweiten Vertrag für die Rechte von Menschen mit Behinderung
- das Gesetz zum Schutz vor Gewalt gegen Frauen
- Arbeitsplätze für behinderte Frauen
- Gesundheit behinderter Frauen

Außerdem beantwortet Weibernetz Fragen zum Thema Frauen mit Behinderung.

Die WeiberZEIT

wird es auch weiter geben.

Und Tagungen für Frauen mit



Behinderung macht

Weibernetz auch weiter.

Im Moment werden schöne Tagungen für nächstes Jahr geplant.

In dem Weibernetz-Projekt arbeiten drei Frauen. Brigitte Faber und Martina Puschke sind die Leiterinnen vom Büro. Sie schreiben Texte, halten Vorträge und fahren zu Arbeitsgruppen. Eine Frau macht Büroarbeit. Bis jetzt hat dort Andrea Tischner gearbeitet. Jetzt arbeitet Antje Graf bei uns. Sie kümmert sich um das Geld vom Ministerium. Sie bezahlt Rechnungen.



Sie verschickt die WeiberZEIT und beantwortet Fragen am Telefon. Wir alle freuen uns, dass die Arbeit im Weibernetz weiter geht.



Brigitte Faber und Martina Puschke

Neues zum Lesen in Leichter Sprache



Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache, von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. Kassel, Juni 2008

Stefan Göthling sagt warum es ein neues Wörterbuch für Leichte Sprache gibt: „1999 haben wir das erste Wörterbuch herausgegeben. Wir haben viele gute Rückmeldungen bekommen, dass es weitergeholfen hat. Darum haben wir von Mensch zuerst das neue Wörterbuch gemacht. Weil sich vieles verändert hat und damit auch die Sprache. Zum Beispiel: 1999 war der Euro noch ein ganz neues Wort. Heute ist der Euro für alle klar.“

Für wen ist das Wörterbuch?
Dazu sagt Anita Kühnel:
„Für Menschen die Leichte Sprache gut verstehen können.
Für Menschen mit Lernschwierigkeiten.“

Und Josef Ströbl sagt:
„Das Wörterbuch ist auch für die Fachleute: Wie sollen sie schreiben? Es gibt Tipps und Tricks für die Fachleute.“

Das Wörterbuch mit Bilder-CD kostet 20 Euro + Versandkosten.

Hier kann das neue Wörterbuch für Leichte Sprache bestellt werden:
Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.
Kölnische Str. 99, 34119 Kassel
Tel.: 0561/ 72 885 55
E-Mail: info@menschzuerst.de
Internet: www.menschzuerst.de



**Fritz & Frida
Die Projekt-
Zeitung vom
Projekt „Frauen
sind anders –
Männer auch!“**

**vom Bundesverband für Körper-
und Mehrfachbehinderte e.V.
1. Ausgabe Juni 2008**

Die Macherinnen Fabian Schwarz und Anne Ott schreiben zum Heft:
„Das 1. Heft von Fritz und Frida ist da! Die Zeitung gehört zu unserem Projekt für Frauen und Männer. Es gibt einen Frauenteil und einen Männerteil. Man muss das Heft einfach umdrehen. Der Frauenteil heißt Frida. Hier ist z.B. das, was uns Frauen geschickt haben oder was Frauen betrifft. Der Männerteil heißt Fritz. Hier finden Sie z.B. Texte und Bilder von Männern oder Männergruppen. Ungefähr in der Mitte sind Kontaktanzeigen für alle.“

Hier können Sie das Heft bestellen:
Bundesverband für Körper-
und Mehrfachbehinderte e.V.
Brehmstr. 5-7
40239 Düsseldorf
Tel.: 0211/64004-21
E-Mail: anne.ott@bvkm.de
Internet: www.bvkm.de, Rubrik „Frauen und Männer“

Impressum

WeiberZEIT

Erscheinungsweise: 2-3 x jährlich

Herausgeberin

Weibernetz e.V.

Projekt „Politische Interessenvertretung behinderter Frauen“

Kölnische Str. 99, 34119 Kassel

Tel.: 0561/72 885-85, Fax: 0561/72 885-53

e-mail: info@weibernetz.de

www.weibernetz.de

Alle Rechte vorbehalten. Copyright beim Weibernetz e.V. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autorinnen selbst verantwortlich.

Das Projekt „Politische Interessenvertretung behinderter Frauen“ wird finanziert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

V.i.S.d.P.: Martina Puschke

Lay-Out: Brigitte Faber

Druck: Druckerei Foto-Litho Jäger GmbH, Kassel

Logo Weibernetz: Ulrike Vater, Kassel

Bildnachweis WeiberZEIT:

Fotos:

S. 1: www.wikipedia.de

S. 2, 9: www.photocase.com

S. 3: www.sro.ch

S. 7, 8: Brigitte Faber

S. 10: www.jazzpages.com/Muempfer

S. 11: Lebenskünstlerinnen

S. 12: privat

S. 13: Monika Strahl

WeiberZEIT „einfach gesagt“

Zeichnungen:

Wir vertreten uns selbst (Hg.): Wörterbuch für leichte Sprache.

Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland

e.V.(Hg.): Das neue Wörterbuch für leichte Sprache

Kitzinger, Anette: Metacom-Symbole

SCHUBI PIC Collection

Außerdem Clipart von Windows sowie Bilder von Adobe PageMaker 7.0 Library

Fotos:

S. 7: www.jazzpages.com/Muempfer

Diese Ausgabe der WeiberZEIT ist durch die „GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene“ aus Mitteln der Selbsthilfeförderung finanziert.

Regelmäßige Informationen?

- Ich möchte gerne regelmäßig kostenlos die WeiberZEIT geschickt bekommen.
- Ich möchte die Weiber ZEIT bitte im Nur-Text-Format geschickt bekommen und zwar
- Nur-Text-Format auf Diskette Dieses Angebot richtet sich an blinde und sehbehinderte Menschen
- Nur-Text-Format per Mail
- Ich möchte gerne Mitglied im Weibernetz e.V. werden. Bitte schicken Sie mir die nötigen Unterlagen

Name: _____

Adresse: _____

Tel. / Fax- Nr.: _____

e-mail: _____